

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 14

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spons, ob sich noch niemand gemeldet habe wegen des Gratisweinharasses, der ihm zustehe. – «Niemand», sage ich kleinlaut.

April?

Ausgerechnet Bananen ...

Das Modegeschäft liegt direkt beim Bahnhof. Manche modebewusste Eva schaut rasch hinein, bevor sie den Schnellzug nach Hause besteigt. Auch mich zog's vor ein paar Wochen in das Geschäft mit den topmodischen Sachen, und mit Begeisterung hab' ich mir für 90 Franken einen tod-schicken Overall erstanden. Die dazupassende Jacke (ebenfalls für 90 Franken) liess ich hängen. Auch den zur Jacke passenden Jupe habe ich nicht gekauft ... Dreimal 90, rechnete ich aus – nein, das lasse ich.

Kürzlich war Ausverkauf in besagtem Geschäft. Ich konnte es nicht lassen, mir mit dem gross angekündigten «Ausverkaufsrabatt von 50%» doch noch die Jacke zu meinem Overall zu kaufen. Sie kostete nur noch 45 Franken. Mein Weg führte mich später wieder vor das Geschäft. Zu meiner Verblüffung las ich: «Umbaurabatt – 50% auf alle herabgesetzten Preise.» Massenweise strömten die modebewussten Damen durch die Tür ... Und im Laden fanden sich doch tatsächlich auch mein Overall, meine Jacke, der Jupe ... Zum schlichten Preis von je Fr. 27.50! Eigentlich ärgerte ich mich: Hätte ich mir wenige Wochen Zeit gelassen, hätt' ich das Ensemble zu sage und schreibe nicht einmal 90 Franken kaufen können. Nun, wir gehen durch eine schnellebige Zeit, die immer hektischeren Wechseln unterworfen ist. Aber, sagte ich mir, in Sachen Mode will ich künftig etwas zurückhaltender sein. Gestern kam ich wieder zu dem Modegeschäft. Aha, dachte ich – der Umbau ist wohl schon vorbei. Denn wieder strömten Damen jeglichen Alters in Massen durch die Tür. Und tatsächlich prangte auf grossen Plakaten: «Eröffnungsrabatte.» Ein junger Mann stand im Eingang und überreichte jeder künftigen Kundin eine Banane. Er streckte auch mir eine gelbe Frucht entgegen. Da zögerte ich. Konnte nicht eintreten. Ich war überzeugt, der junge, lächelnde Mann dachte bei jeder Banenabgabe ein kurzes Wort aus vier Buchstaben: Affe. Ich wäre mir

tatsächlich wie ein Affe vorgekommen, wenn ich mich mit einer Banane hätte ködern lassen. Wären Mimosen oder Rosen verteilt worden, wäre ich sicher auch in die Falle getappt. Aber Bananen? Da liegt der Verdacht, als Affe taxiert zu werden, denn doch zu nahe ...

Annegret

Sprechstunden

Oft wird uns Schweizern man- gelnde Gastfreundschaft vorge- worfen. Dieser Vorwurf ist nur bedingt richtig; aber selten sind die ganz spontanen Einladungen geworden.

Auch *unsere* Besuchsgewohn- heiten sind allmählich in feste Bahnen gerutscht. Warum ei- gentlich? Sicher nicht, weil wir nur Gäste empfangen wollen, wenn die Stube aufgeräumt ist und wir ein Galamenu präsentieren können. Aber unser Termin- kalender stimmt selten mit dem- jenigen der anderen überein. Auch wir Hausfrauen sitzen nicht den ganzen Tag in der Stube und warten darauf, dass sich ein be- kanntes Wesen zeigt. Wenn wir tagsüber jemanden sicher treffen wollen, müssen wir wohl oder übel vorher zum Telefonhörer greifen. Und am Abend? Be- stimmt da nicht Meister Fernse- her über unsere Kontaktpflege?

Lässt sich dieser Zustand wirk- lich nicht ändern? fragte ich mich. Probier es doch einmal! Und ich habe es probiert. Das Resultat war nicht gerade ermunternd. Innerhalb einiger Wochen läutete ich unangemeldet bei Freunden und Bekannten. Es brauchte Mut, einfach vorbeizugehen. Ich war seit meiner Jugend wirklich aus der Übung gekommen.

Zweimal wurde mir geöffnet, zweimal wurde ich herzlich emp- fangen und zu einem Kaffee ein- geladen. «O wie schön, dass wie- der einmal jemand vorbei- kommt!» hiess es. Allerdings hörte ich auch die obligate Bitte, ich solle nicht auf die Unordnung achten. Das konnte ich auch gar nicht, weil keine vorhanden war.

Aber eben: Achtmal war nie- mand zu Hause. Wie ich gehen die andern Frauen zur Arbeit, zum Turnen, einkaufen, in Kurse usw. Sie suchen ihre Kontakte ausser Hauses.

Soll ich mich nun über die zwei geglückten Visiten freuen oder lieber zugeben, dass unsere Be- gegnungen wegen der heutigen Lebensweise nur noch «Sprech- stunden nach Vereinbarung» sind?

Heidi B.

Hilfe

(Nebelpalter Nr. 4)

Sehr geehrte Frau Frank

Ich möchte Ihnen zum Artikel «Mütter» gratulieren. Er trifft die Situation vieler Mütter recht gut. Vielen mag er übertrieben schei- nen, aber für diejenigen, die es so oder ähnlich erleben, ist er eine Hilfe. Sie können Ihre Lage dann etwas objektiver und aus mehr Distanz sehen.

Danke!

Mit freundlichem Gruss

Ursel Neidhart

Bildungslücke

(Nebelpalter Nr. 8)

Liebe Frau Blocher

Mit Ihrem Artikel über Frauen- fragen haben Sie vielen Frauen aus dem Herzen gesprochen. Vieles war fällig, aber es wurde ja auch viel erreicht für uns Frauen. In letzter Zeit gehen aber die Wünsche zu weit, es könnte wie ein Bumerang zurückkommen. Längst wäre einmal eine genaue Definition des Wortes «Gleichbe- rechtigung» fällig. Leider gibt nicht einmal Frau Nabholz darauf Antwort. Je länger, je mehr hat man das Gefühl, gewisse Frauen wünschen nur die gleichen Rechte wie die Männer, von den gleichen Pflichten will man beharrlich nicht viel wissen.

Jeder Frau steht es frei, Karriere zu machen, wenn sie die nötigen Fähigkeiten dazu hat. Den meisten Frauen geht es gut, Ausnahmen gibt es immer. Das beweisen die Statistiken; wir leben ja länger. Die AHV bekommen wir ganze drei Jahre früher als die meistens im Stress stehenden Männer. Warum hört man das Wort «Gleichberechtigung» hier nie? Um gleichberechtigt zu sein, wird man gelegentlich das Rentenalter der Frau heraufsetzen müssen; die Männer früher zu pensionieren, rentiert ja nicht. Dank der Gleich- macherei dürfen nun die Frauen auch länger arbeiten. Sicher sind viele froh, endlich den Männern gleichgestellt zu sein.

Oder die Scheidung: Wie viele unschuldig geschiedene Männer müssen für Frauen bezahlen? Wenn es nicht mehr geht, ist es sicher besser, sich zu trennen. Meistens sind es die Frauen, die sich «entfalten» möchten, das heisst, es steht oft ein anderer Mann hinter dem Ganzen. Dass es aber Männer gibt, die unschuldig sind (also treu), die bis zum Existenzminimum bezahlen müssen, während die Exfrau fidel mit dem andern lebt, finde ich nicht gleichberech- tigt. Gleichberechtigt wäre zu gehen, dann aber auf eigenen Füssen zu stehen.

Oder das liebe Militär: Sicher wäre es absurd, eine RS oder ähnliches für Frauen zu fordern. Vor Jahren hiess es, ein Pendant zur RS liege in der Schublade. Von einem einmaligen, dreimonatigen Hilfsdienst hört man nichts mehr.

Auf den Sozialämtern wird immer gejammert, vielen Kindern fehle eben die Nestwärme. Die gleichen Frauen fordern aber nun mehr Krippen, Tagesschulen etc., damit man dem Geldverdienen nachgehen kann, sei es auch nur für den Zweitwagen oder teure Ferien. Warum werben diese Emanzen nicht einmal für glückliche Familien? Gott sei Dank gibt es mehr Frauen von der zweiten Sorte! Darum beklagen sich diese Frauenrechtlernerinnen wahrscheinlich über mangelndes Interesse.

Da ja der Nebi Leibblatt von Männern und Frauen ist, wäre es überaus nett, wenn uns einmal so eine eingefleischte Frauenrechtlernerin klar und deutlich erklären würde, was man eigentlich unter «Gleichberechtigung» verstehen muss. Ich befürchte, wir sind viele, die hier noch eine Bildungslücke haben. Zum voraus herzlichen Dank für eine Antwort. Hedi

Was soll das bedeuten?

(Nebelpalter Nr. 8)

Silvia Blochers «ketzerische» Worte zur Frauenfrage (wie immer die Frauenfrage lauten mag) kamen mir gleich irgendwie bekannt vor. Wo hatte ich diese Sätze schon einmal gehört beziehungsweise gelesen? «Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleich ...», «... natürliche Andersartigkeit der Geschlechter ...»? Das kann doch nur – ja, Donnerwetter –, das kann nur jemand geschrieben haben, der Interesse daran hat, die Domäne des Mannes klar von jener der Frau abzu- grenzen. – Und genau darum ging es vor achtzehn Jahren, als die Zürcher zum letzten mal das Frauenstimmrecht verwarfen.

Ich habe ein paar Flugblätter aus- gelesen, die ich damals als Ku- riosum aufbewahrte. Hier stehen sie, die gleichen Worte, unter- zeichnet vom «Bund der Zürcherinnen gegen das Frauenstimm- recht». Diese Frauen, die damals quasi gegen ihre eigenen Rechte plädierten, waren, das sei ihnen zugestanden, tatsächlich mutig. Sie äusserten sich deutlich und standen mit ihren Namen zu ihren Intentionen; die Frau solle – auf- grund ihrer Andersartigkeit – alles Politische den Männern überlas- sen. So einfach war das.

Gegen oder für was plädiert nun aber Silvia Blocher mit just diesen Worten? Wirklich nur gegen jene (ich zitiere) «realitätsfremden kämpferischen Töne in der Frauenfrage ...» (Welche denn, bitte?) Wir Frauen sollten nicht «in jedem und allem versuchen, den Mann nachzuahmen ...», sagt sie. (Wer tut denn das?) Was will Silvia Blocher eigentlich?

Hat der ganze merkwürdige Artikel am Ende etwas mit dem Referendum gegen das neue Eherecht zu tun, das von Herrn Dr. Christo- pher Blocher lanciert wird? Und wenn – warum nicht gleich heraus damit?

Mimi Tüscher